

Unterhaltungsblatt



Herbstgold!

Roman von Elsa Stüger.

(Nachdruck verboten.)

Der rosige Abendstern verblaßte. Die Sonne war untergegangen, kühler wehte es über Wiesen und Felder. Langsam senkte sich die Dämmerung herab. Rascher schritt Hedwig Rauhwalden. Sie hatte sich im Pfarrhause etwas verspätet. Die Großmutter wird ungeduldig der Enkelin harren.

Wühlend vernahm das junge Mädchen Schritte hinter sich. Erstaunt

wandte sie sich um. Um diese Zeit pflegte ihr hier selten jemand zu begegnen. Es war ein Herr, der, nun an ihre Seite tretend, höflich den Hut zog und sagte: „Gnädiges Fräulein, ich scheine mich in einem Labyrinth verflungener Pfade zu befinden, aus welchen ich mit dem besten Willen nicht herauskomme. Können Sie mir den Weg nach Hohentastel zeigen?“

„Gewiß! Sie sind jedoch noch weit davon entfernt.“

„Ist's möglich? Ich dachte gerade, daß ich bereits am Ziele meiner Wanderung angelangt bin.“

„Durchaus nicht. Es sind noch gute drei Stunden bis dahin. Sie müssen die entgegengesetzte Richtung einschlagen. Wenn Sie aber des Weges untundig sind, wird es Ihnen kaum gelingen, ohne Führer in der Dunkelheit an Ihren Bestimmungsort zu gelangen.“

„Was tun, sprach Zeus? Mein gnädiges Fräulein, räten und helfen Sie mir aus meiner schlimmen Lage. Sie sind sicher bald unter einem schützenden Dache.“

„In zehn Minuten ist Rauhwalden, meine Heimat, erreicht. Großmama wird gerne einen verirrtten Wanderer gastlich aufnehmen. Morgen kann Sie Georg nach Hohentastel bringen. Heute ist es wohl zu spät. Der Fahrweg dahin ist ziemlich schwierig und nimmt verhältnismäßig fast ebensoviel Zeit in Anspruch, als wenn man den schöneren Fußweg benützt.“

„Das sind ja ungeheure Hindernisse. Mein Entschluß, unangemeldet bei meinem Freunde zu erscheinen, war sehr töricht. Ich habe mich dadurch in eine unangenehme Lage gebracht.“

„Dem ist leicht abzuweichen,“ entgegnete Hedwig lächelnd. „Rauhwalden sah schon mehr Gäste. Wir können Sie doch nicht in Nacht und Nebel im Walde umherirren lassen.“

„Nein, das geht nicht. Sie üben Samariterdienst und lassen einen müden Wanderer nicht verschmachten.“

Bei diesen Worten nahm der Fremde seine Begleiterin genauer in Augenschein.

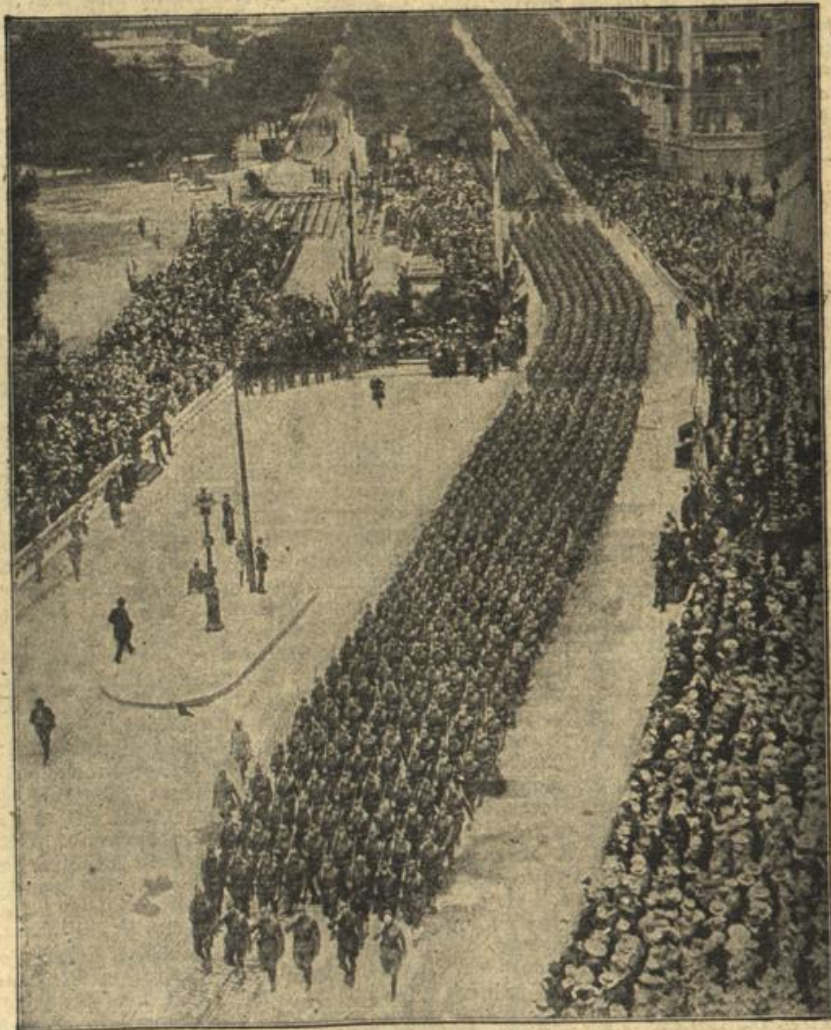
Ein taufsüßes, liebliches Kind. Wie eine duftende Heideblume

erschien sie ihm; urwüchsig und ungetünfelt war ihr Wesen. Dieses liebliche Geschöpf, das nach seiner Schätzung kaum die Rinderschuh ausbezogen haben konnte, wurde seine Retterin; ohne ihr Dazwischentreten würde er wohl die halbe Nacht in diesem düsteren Walde nach dem rechten Weg gefahndet haben. Er ist nicht mehr ärgerlich über sein Mißgeschick, zu reizend und romantisch war dieses ungewollte Abenteuer.

„Wenn mein Freund ahnte, in welcher Lage ich mich befinde, er würde mich hänseln und verspotten. Du, der die weite Welt durchreist, findest nicht einmal den Weg zu mir,“ würde er sagen. „Ich behaupte aber, daß daran einzig und allein die von meinem Freunde gepriesene Pappelallee schuld ist, die, nach seiner Aussage, zu seinem Besitzum führen soll. Hierdurch ließ ich mich verleiten, tapfer drauflos zu wandern, da ich mich ja auf der besagten Allee befand. Wegweiser besitzt dieses gottbegnadete Fleckchen Erde anscheinend nicht, oder doch da, wo man sie nicht sucht.“

„Allerdings!“ sagte Hedwig mit lustigem Lachen.

„In der Allee befindet sich kein Wegweiser. Nur am Bahndamm, da sind die Wege genau angegeben. Es gibt nämlich hier mehrere Pappelalleen. Sie haben gerade die unrichtige erwählt. Außerdem ist der Weg nach Hohentastel für Untundige nicht so einfach, so daß es nicht zu verwundern ist, wenn Sie denselben nicht finden konnten.“



Die Festfeier der amerikanischen Unabhängigkeit in Paris.

Anlässlich dieser Feier defilierten amerikanische Truppen in der Avenue du Président Wilson (früher Avenue du Trocadéro) an dem Centmal Washingtons (mitte links) und den offiziellen Tribünen (rechts). (Phot.: Verl. Zil.-Ges.)



Die deutsche Faserstoff-Ausstellung in Leipzig:
Die Ausstellungshalle auf dem Königsplatz, die einen Flächenraum von 5200 qm umfaßt.
(Abol.: Leipziger Presse-Büro.)

„Dies ist heiter. Verschlungene Pfade, geheimnisvolle Wälder und Pappelalleen zur Rechten und Linken. Im nächtlichen Walde verirrt, wie Hänzel und Gretel. Was sagen Sie dazu?“

Das junge Mädchen lachte, ein silberhelles, frohes Lachen, bei welchem es dem Manne an ihrer Seite warm ums Herz wurde. So möchte er wandern mit diesem sonnigen Kinde durch tauduftenden, nächtlichen Wald ohne Ziel und Plan.

„Ich sehe Licht!“ rief der Fremde fröhlich aus und deutete mit der Rechten auf ein, aus der Dämmerung in nicht allzuweiter Ferne auftauchendes Gebäude.

„Dies ist Raubwalden,“ entgegnete das junge Mädchen. In diesem Augenblick sprang ein schöner Jagdhund auf Hedwig zu, diese mit lautem Freudengebell umkreisend.

„Komm, César,“ sagte Hedwig, das Tier streichelnd. Gehorsam trat er an ihre Seite und lief schweifwedelnd hinter seiner Herrin.

„Ein schönes Tier. Mit Ihrem Begleiter scheint er einverstanden zu sein, er zählt mich wohl auch zu den Ihrigen.“

„César ist gut und treu, er kennt seine Leute. Wenn es jedoch darauf ankommt, kann er sehr scharf und böse sein.“

„Das sind solche Tiere meistens. Gestatten Sie, gnädiges Fräulein, daß ich mich vorstelle. Sie müssen doch wissen, wen Sie Ihrer verehrten Frau Großmutter zu abendlicher Stunde bringen. Rolf von Torgenau ist mein Name.“

„Hedwig Raubwalden der meinige,“ erwiderte Hedwig schlicht. Dem Fremden dünkte, daß nach Ton und Haltung des jungen Mädchens es ebenfogut hätte heißen können: „Ich bin eine Königin.“ So stolz und sicher klang es aus ihrem Munde.

Torgenau, der sonst in diesem Punkte sehr penibel war und nichts so sehr als Selbstüberhebung und Annäherung verachtete, dachte: „Der Rang würde ihr gebühren.“ Wie eine junge Königin, voll jungfräulicher Würde und Anmut, schritt sie neben ihm. „Eine Waldkönigin,“ vervollständigte Torgenau seine Gedanken. Somit erhielt Hedwig Raubwalden zum erstenmal in ihrem Leben einen Beinamen, der ihr jedoch nur zur Ehre gereichen konnte.

Unter dessen erreichten die beiden Raubwalden. Da die Dämmerung bereits vorgeschritten, konnte Torgenau nur feststellen, daß Raubwalden ein großer, altstämmiger Bau mit Türmchen, Ertern und einer großen, überdeckten Glasveranda war. Gemächlich und anheimelnd wirkte es auf den Beschauer. Traut und verheißend fiel der Lichtschein aus den hohen Fenstern auf die breite Steintreppe, die in das Innere des Hauses führte.

„Hier bringe ich dir einen verspäteten Gast, Großmama.“

Mit diesen Worten führte Hedwig Torgenau auf Raubwalden ein. Sie erzählte der Großmutter das Mißgeschick des jungen Mannes.

„Seien Sie mir herzlich willkommen, Herr von Torgenau,“ sagte die alte, etwa Anfangs der sechziger Jahre stehende Dame, dem Fremden die Hand bietend.

„Wenn Sie es nicht als unbescheiden ansehen, nehme ich mir die Freiheit, von Ihrem Gastrechte Gebrauch zu machen, gnädige Frau. Das gnädige Fräulein wurde mein rettender Engel. Wer weiß, wie und in welcher Verfassung ich mich jetzt befände. Ein gnädiges Geschick führte mich Ihre Fräulein Entlein zu.“

„In unserer Gegend muß man bekannt sein. Es kommen selten Touristen hier durch, die einsame Gegend ist bisher noch wenig von Fremden aufgesucht worden.“

„Das ist zu bedauern, ich finde sie wirklich reizend und sehenswert, kann jetzt auch den Entschluß meines Freundes verstehen, sich hier anzusiedeln.“

Während sich die alte Dame mit ihrem, wie vom Himmel hereingefallenen Gäste unterhielt, legte Hedwig Mantel und Hut ab, befohl Johann, dem Diener, noch ein Gebet aufzulegen und für einen guten Trunk zu sorgen.

Als sich Torgenau kurze Zeit darauf an dem einladend gedeckten Tisch des mit gebliebenem Geschmack eingerichteten Speisezimmers mit den Bewohnern Raubwaldens niederließ, fühlte er sich wohl und heimisch, als sei er hier täglich ein- und ausgegangen und nicht zum ersten Male anwesend. Er hatte den Platz an Frau Raubwaldens Seite, während ihm Hedwig gegenüber saß. Ueberrascht blieb sein Blick einen Augenblick auf dem jungen Mädchen haften, dessen Liebreiz er jetzt erst so recht gewahr wurde. Es war Jammersehade, daß so viel Hofseligkeit in dieser Einsamkeit verborgen blieb.

Hedwig reichte ihm die duftende Teeschale, die er dankend entgegennahm. Sein unfreiwilliges Abenteuer erschien ihm nun wie ein wunderbares Märchen, aus welchem er nur zu bald zu erwachen fürchtete. War nicht alles wie ein schöner, lichter Traum? Wenn er dagegen an sein Leben in der Hauptstadt dachte, an seine einsame Junggesellenwohnung, die er sich gewiß schön eingerichtet hatte. Sie erschien ihm aber heute kahl und öde gegen dieses traute, einsame Waldhaus, mit seinen einfachen und doch, wie er mehr und mehr wahrnahm, hochgebildeten Menschen. Besonders die alte Dame entfaltete ein so richtiges, natürliches Verständnis für Dinge, die ihr in ihrem Leben wohl selten zu Gesicht oder Gehör kamen, daß es fast erstaunlich war. Die kleine, holde Menschentnospe freilich, sie war noch im Werden. Sie wirkte auf ihre Umgebung durch ihr sonniges Wesen wie ein belebender Lichtstrahl, vor dem alles Dunkle, Traurige weichen mußte.

Ein eigenes Lächeln umspielte einen Augenblick Torgenaus Lippen. Wenn ihn Hortense jetzt sehen könnte. Sie würde spöttisch die stolzen Lippen kräuseln und sagen: „Phantast“. Einen schärferen Gegensatz als Hortense und die süße Kleine gab es wohl selten, allerdings Hortense war älter und ein verwöhntes, empfindliches Stadtkind, dem diese Frische und Natürlichkeit nie im Blute gelegen hatte. Ihre süße Ruhe und Ueberlegenheit hielt ihn, den warmherzigen Mann, stets wieder in der Zurückhaltung, sonst — ja sonst wäre die stolze Tochter Baron von Sonik längst seine Gattin; so aber — — —

Der Wunsch, seine kleine Retterin aus ihrer Waldeinsamkeit dem Leben zuzuführen, erwachte in Torgenau. Sie sollte Hortense zur Freundin gewinnen, was sicher für beide nur von Vorteil sein konnte. Die beiden, so verschiedenartigen Mädchen würden sich gegenseitig ergänzen. Vorerst wird er mit seinem Freunde Adalbert von Rechten reden. Ein Verkehr der beiden Häuser war für die junge Gattin Adalberts in dieser Einsamkeit und Stille sicher wünschenswert. Die junge Frau, die, wie Adalbert geschrieben, die Tochter eines irischen verarmten Lords war, würde es wohl mit Freuden begrüßen, die Bekanntschaft eines

Unterhaltungsblatt



Herbstgold!

Roman von Elsa Stüger.

(Nachdruck verboten.)

Der rosige Abendhimmel verblaute. Die Sonne war untergegangen, kühler wehte es über Wiesen und Felder. Langsam senkte sich die Dämmerung herab. Rascher schritt Hedwig Rauhwalden. Sie hatte sich im Pfarrhause etwas verspätet. Die Großmutter wird ungeduldig der Enkelin harren.

Plötzlich vernahm das junge Mädchen Schritte hinter sich. Erstaunt wandte sie sich um. Um diese Zeit pflegte ihr hier selten jemand zu begegnen. Es war ein Herr, der, nun an ihre Seite tretend, höflich den Hut zog und sagte: „Gnädiges Fräulein, ich scheine mich in einem Labyrinth verschlungener Pfade zu befinden, aus welchen ich mit dem besten Willen nicht herauskomme. Können Sie mir den Weg nach Hohentafel zeigen?“

„Gewiß! Sie sind jedoch noch weit davon entfernt.“

„Ist's möglich? Ich dachte gerade, daß ich bereits am Ziele meiner Wanderung angelangt bin.“

„Durchaus nicht. Es sind noch gute drei Stunden bis dahin. Sie müssen die entgegengesetzte Richtung einschlagen. Wenn Sie aber des Weges unkundig sind, wird es Ihnen kaum gelingen, ohne Führer in der Dunkelheit an Ihren Bestimmungsort zu gelangen.“

„Was tun, sprach Zeus? Mein gnädiges Fräulein, raten und helfen Sie mir aus meiner schlimmen Lage. Sie sind sicher bald unter einem schützenden Dache.“

„In zehn Minuten ist Rauhwalden, meine Heimat, erreicht. Großmama wird gerne einen verirrtten Wanderer gastlich aufnehmen. Morgen kann Sie Georg nach Hohentafel bringen. Heute ist es wohl zu spät. Der Fahrweg dahin ist ziemlich schwierig und nimmt verhältnismäßig fast ebensoviel Zeit in Anspruch, als wenn man den schöneren Fußweg benützt.“

„Das sind ja ungeheure Hindernisse. Mein Entschluß, unangemeldet bei meinem Freunde zu erscheinen, war sehr töricht. Ich habe mich dadurch in eine unangenehme Lage gebracht.“

„Dem ist leicht abzuhelfen,“ entgegnete Hedwig lächelnd. „Rauhwalden sah schon mehr Gäste. Wir können Sie doch nicht in Nacht und Nebel im Walde umherirren lassen.“

„Nein, das geht nicht. Sie üben Samariterdienst und lassen einen müden Wanderer nicht verschmachten.“

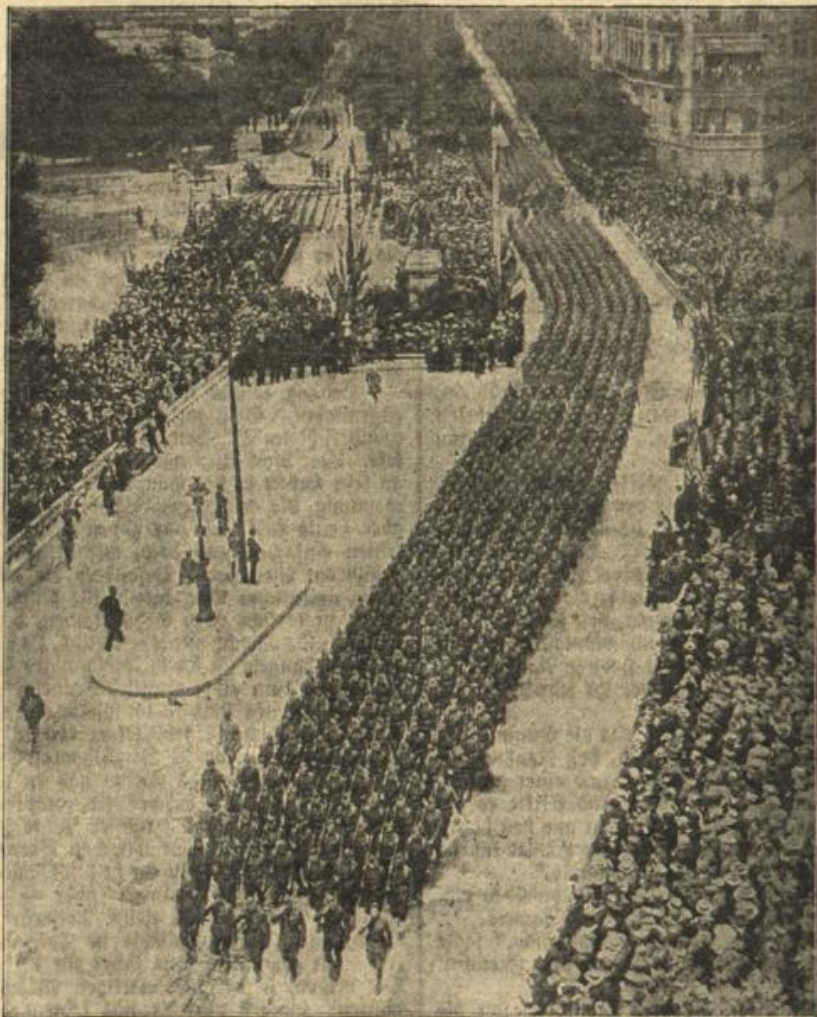
Bei diesen Worten nahm der Fremde seine Begleiterin genauer in Augenschein.

Ein taufsrisches, liebliches Kind. Wie eine duftende Heideblume

erschien sie ihm; urwüchsig und ungetünfelt war ihr Wesen. Dieses liebliche Geschöpf, das nach seiner Schätzung kaum die Kinderschuhe ausgezogen haben konnte, wurde seine Retterin; ohne ihr Dazwischentreten würde er wohl die halbe Nacht in diesem düsteren Walde nach dem rechten Weg gefahndet haben. Er ist nicht mehr ärgerlich über sein Mißgeschick, zu reizend und romantisch war dieses unfreiwillige Abenteuer.

„Wenn mein Freund ahnte, in welcher Lage ich mich befinde, er würde mich hänseln und verspotten.“ „Du, der die weite Welt durchreistest, findest nicht einmal den Weg zu mir,“ würde er sagen. „Ich behaupte aber, daß daran einzig und allein die von meinem Freunde gepriesene Pappelallee schuld ist, die, nach seiner Aussage, zu seinem Besitztum führen soll. Hierdurch ließ ich mich verleiten, tapfer drauflos zu wandern, da ich mich ja auf der besagten Allee befand. Wegweiser besitzt dieses gottbegnadete Fleckchen Erde anscheinend nicht, oder doch da, wo man sie nicht sucht.“

„Allerdings!“ sagte Hedwig mit lustigem Lachen. „In der Allee befindet sich kein Wegweiser. Nur am Bahndamm, da sind die Wege genau angegeben. Es gibt nämlich hier mehrere Pappelalleen. Sie haben gerade die unrichtige erwählt. Außerdem ist der Weg nach Hohentafel für Unkundige nicht so einfach, so daß es nicht zu verwundern ist, wenn Sie denselben nicht finden konnten.“



Die Festfeier der amerikanischen Unabhängigkeit in Paris.

Anlässlich dieser Feier besetzten amerikanische Truppen in der Avenue du Président Wilson (früher Avenue du Trocadéro) an dem Central Washingtons (mitte links) und den offiziellen Tribünen (rechts). (Phot.: Berl. Ztg.-Ges.)



Die deutsche Faserstoff-Ausstellung in Leipzig:
Die Ausstellungshalle auf dem Königsplatz, die einen Flächenraum von 5200 qm umfaßt.
(Phot.: Leipziger Presse-Büro.)

„Dies ist heiter. Verschlungene Pfade, geheimnisvolle Wälder und Pappelalleen zur Rechten und Linken. Im nächtlichen Walde verirrt, wie Hänsel und Gretel. Was sagen Sie dazu?“

Das junge Mädchen lachte, ein silberhelles, frohes Lachen, bei welchem es dem Manne an ihrer Seite warm ums Herz wurde. So möchte er wandern mit diesem sonnigen Kinde durch taumelnden, nächtlichen Wald ohne Ziel und Plan.

„Ich sehe Licht!“ rief der Fremde fröhlich aus und deutete mit der Rechten auf ein, aus der Dämmerung in nicht allzuweiter Ferne auftauchendes Gebäude.

„Dies ist Raubwalden“, entgegnete das junge Mädchen. In diesem Augenblick sprang ein schöner Jagdhund auf Hedwig zu, diese mit lautem Freudengebell umtorend.

„Komm, Casar“, sagte Hedwig, das Tier streichelnd. Gehorsam trat er an ihre Seite und lief schweifwedelnd hinter seiner Herrin.

„Ein schönes Tier. Mit Ihrem Begleiter scheint er einverstanden zu sein, er zählt mich wohl auch zu den Ihrigen.“

„Casar ist gut und treu, er kennt seine Leute. Wenn es jedoch darauf ankäme, kann er sehr scharf und böse sein.“

„Das sind solche Tiere meistens. Gestatten Sie, gnädiges Fräulein, daß ich mich vorstelle. Sie müssen doch wissen, wen Sie Ihrer verehrten Frau Großmutter zu abendlicher Stunde bringen. Rolf von Torgenuau ist mein Name.“

„Hedwig Raubwalden der meinige“, erwiderte Hedwig schlicht. Dem Fremden dünkte, daß nach Ton und Haltung des jungen Mädchens es ebensogut hätte heißen können: „Ich bin eine Königin.“ So stolz und sicher klang es aus ihrem Munde.

Torgenuau, der sonst in diesem Punkte sehr penibel war und nichts so sehr als Selbstüberhebung und Annäherung verachtete, dachte: „Der Rang würde ihr gebühren.“ Wie eine junge Königin, voll jungfräulicher Würde und Anmut, schritt sie neben ihm. „Eine Waldbkönigin“, vervollständigte Torgenuau seine Gedanken. Somit erhielt Hedwig Raubwalden zum erstenmal in ihrem Leben einen Beinamen, der ihr jedoch nur zur Ehre gereichen konnte.

Unterdesen erreichten die beiden Raubwalden. Da die Dämmerung bereits vorgeschritten, konnte Torgenuau nur feststellen, daß Raubwalden ein großer, altertümlicher Bau mit Türmchen, Erkern und einer großen, verdeckten Glasveranda war. Gemütlich und anheimelnd wirkte es auf den Beschauer. Traut und verheißend fiel der Lichtschein aus den hohen Fenstern auf die breite Steintreppe, die in das Innere des Hauses führte.

„Hier bringe ich dir einen verspäteten Gast, Großmama.“

Mit diesen Worten führte Hedwig Torgenuau auf Raubwalden ein. Sie erzählte der Großmutter das Mißgeschick des jungen Mannes.

„Seien Sie mir herzlich willkommen, Herr von Torgenuau“, sagte die alte, etwa anfangs der sechziger Jahre stehende Dame, dem Fremden die Hand bietend.

„Wenn Sie es nicht als unbescheiden ansehen, nehme ich mir die Freiheit, von ihrem Gastrechte Gebrauch zu machen, gnädige Frau. Das gnädige Fräulein wurde mein rettender Engel. Wer weiß, wie und in welcher Verfassung ich mich jetzt befände. Ein gnädiges Geschick führte mich Ihre Fräulein Entlein zu.“

„In unserer Gegend muß man bekannt sein. Es kommen selten Touristen hier durch, die einsame Gegend ist bisher noch wenig von Fremden aufgesucht worden.“

„Das ist zu bedauern, ich finde sie wirklich reizend und sehenswert, kann jetzt auch den Entschluß meines Freundes verstehen, sich hier anzusiedeln.“

Während sich die alte Dame mit ihrem, wie vom Himmel hereingeschneiten Gaste unterhielt, legte Hedwig Mantel und Hut ab, befahl Johann, dem Diener, noch ein Gedeck aufzulegen und für einen guten Trunk zu sorgen.

Als sich Torgenuau kurze Zeit darauf an dem einladend gedeckten Tisch des mit gediegenem Geschmack eingerichteten Speisezimmers mit den Bewohnern Raubwaldens niederließ, fühlte er sich wohl und heimisch, als sei er hier täglich ein- und ausgegangen und nicht zum ersten Male anwesend. Er hatte den Platz an Frau Raubwaldens Seite, während ihm Hedwig gegenüber saß. Ueberrascht blieb sein Blick einen Augenblick auf dem jungen Mädchen haften, dessen Liebreiz er jetzt erst so recht gewahr wurde. Es war jammerschade, daß so viel Holdseligkeit in dieser Einsamkeit verborgen blieb.

Hedwig reichte ihm die duftende Teeschale, die er dankend entgegennahm. Sein unfreiwilliges Abenteuer erschien ihm nun wie ein wunderschönes Märchen, aus welchem er nur zu bald zu erwachen fürchtete. War nicht alles wie ein schöner, lichter Traum? Wenn er dagegen an sein Leben in der Hauptstadt dachte, an seine einsame Junggesellenwohnung, die er sich gewiß schön eingerichtet hatte. Sie erschien ihm aber heute kahl und öde gegen dieses traute, einsame Waldhaus, mit seinen einfachen und doch, wie er mehr und mehr wahrnahm, hochgebildeten Menschen. Besonders die alte Dame entfaltete ein so richtiges, natürliches Verständnis für Dinge, die ihr in ihrem Leben wohl selten zu Gesicht oder Gehör kamen, daß es fast erstaunlich war. Die kleine, holde Menschenknospe freilich, sie war noch im Werden. Sie wirkte auf ihre Umgebung durch ihr sonniges Wesen wie ein belebender Lichtstrahl, vor dem alles Dunkle, Traurige weichen mußte.

Ein eigenes Lächeln umspielte einen Augenblick Torgenaus Lippen. Wenn ihn Hortense jetzt sehen könnte. Sie würde spöttisch die stolzen Lippen kräuseln und sagen: „Phantast“. Einen schärferen Gegensatz als Hortense und die süße Kleine gab es wohl selten, allerdings Hortense war älter und ein verwöhntes, empfindliches Stadtkind, dem diese Frische und Natürlichkeit nie im Blute gelegen hatte. Ihre kühle Ruhe und Ueberlegenheit hielt ihn, den warmherzigen Mann, stets wieder in der Zurückhaltung, sonst — ja sonst wäre die stolze Tochter Baron von Sonik längst seine Gattin; so aber — — —

Der Wunsch, seine kleine Retterin aus ihrer Waldeinsamkeit dem Leben zuzuführen, erwachte in Torgenuau. Sie sollte Hortense zur Freundin gewinnen, was sicher für beide nur von Vorteil sein konnte. Die beiden, so verschiedenartigen Mädchen würden sich gegenseitig ergänzen. Vorerst wird er mit seinem Freunde Adalbert von Rechten reden. Ein Verkehr der beiden Häuser war für die junge Gattin Adalberts in dieser Einsamkeit und Stille sicher wünschenswert. Die junge Frau, die, wie Adalbert geschrieben, die Tochter eines irischen verarmten Lords war, würde es wohl mit Freuden begrüßen, die Bekanntschaft eines

jungen, lebensfrohen Geschöpfes zu machen. Vielleicht ist es auch weniger wünschenswert, er will vorsichtig bei dem Freunde anklopfen. Dessen Heirat schien Torgenu heute noch ein Rätsel zu sein. Ihm wäre es nie in den Sinn gekommen, die Gattin im Auslande zu holen. Torgenu war Deutscher in Gesinnung und Gemüt, eine Frau, und sei es die Schönste, könnte nie die Seine werden. Die Menschen und ihr Geschick waren ja Gott sei Dank verschieden, wenn sich Adalbert glücklich im Besitze seines Weibes fühlte, so sollte ihm dies recht sein. Er wird der Gattin Adalberts mit der ihr gebührenden Achtung und Ehrerbietung nahen. Er hatte einst selbst Irland und Schottland durchwandert; die Frey waren ihm kein unsympathischer Menschenschlag. Zudem sollte Adalberts Gattin mütterlicherseits von Deutschen abstammen, demnach war sie halb und halb eine Deutsche. Immerhin mußte es eine hervorragend kluge und entzückende Dame sein, die Adalbert, der bisher jedem Schachzug, der auf seine Person unternommen wurde, klug aus dem Wege ging, so zu fesseln verstand, daß er sie an den Traualtar führte.

Er wird es ja bald erfahren und einen Blick in das junge Eheglück des Freundes werfen können. Vielleicht gibt es auch ihm Mut, sein unsicheres Wanderleben aufzugeben und ein Weib in sein Haus zu nehmen. Dies war auch mit der Grund, daß Torgenu unangemeldet bei seinem Freunde eintreten wollte. Diesen Entschluß bereute er nun ganz und gar nicht; im Gegenteil, er schätzte sich glücklich, daß er ihn nach Rauhwalden führte.

Nach der Abendmahlzeit bat die alte Dame Torgenu, in das Nebengemach zu treten.

„Lieben Sie Gesang und Musik, Herr von Torgenu? Es ist unsere gewöhnliche Abendunterhaltung. Ich lese oder handarbeite ein bißchen und meine Entelin musiziert. In der Stille und Einsamkeit verkürzen wir uns dadurch die langen Abendstunden.“

„Da kann ich nur lebhaft zustimmen. Gnädiges Fräulein, wenn ich bitten darf, singen Sie uns was Schönes, jubilieren Sie mit den Waldbögeln um die Wette. Heißt es doch nicht umsonst: „Singe, wem Gesang gegeben.““

„Ich will es gerne tun. Die Großmama meint, ich sänge zu viel. Ich weiß selbst nicht, wie es kommt; bin ich allein, bei der Arbeit oder im Walde, stets drängt sich ein Lied zwischen die Lippen, und da muß ich halt singen, ob ich will oder nicht.“

„Dies paßt ganz zu Ihrer Frohnatur; trotzdem ich Sie kaum kenne, glaube ich, daß Sie ein sehr sonniges Menschenkind sind.“

Hedwig setzte sich an den Flügel. Mit einer weichen, schmiegsamen Sopranstimme sang sie einige einfache Volkslieder, sich selbst dazu begleitend. Wieder stellte Torgenu zwischen Hedwig Rauhwalden und Hortense von Gronitz Vergleiche an. Hortense war eine eifrige Jüngerin der edlen Musica. Auf ihrem Repertoire war zwar stets schwere Kost, die großen Komponisten, Wagner, Haydn, Mozart, Bach und wie sie alle hießen, durften Revue passieren. Ein einfaches Volkslied vernahm er nie aus Hortenses Munde. Es hätte auch nicht zu der jungen Dame

gepaßt, sie würde es am Ende gar als Herabsetzung ihrer Würde und ihres Kunstverständnisses angesehen haben.

Das Lied: „Des Sommers letzte Rose“, das zu der jetzigen Herbstzeit am besten paßte, sang Hedwig mit besonderer Innigkeit.

Fast gerührt lauschte Torgenu der klaren Mädchenstimme. Wie ein wunderbares Erlebnis ging es durch seine Seele. Vergangenes erwachte, seine Kindheit und erste Jugendzeit zogen an seinem Geiste vorüber. Weiß Gott, diese stille Waldeinsamkeit machte ihn nachdenklich, und dies ist er in seinem ganzen Leben nicht gewesen. Ihm ist es, als habe er nach langer Irrfahrt endlich nach Hause gefunden. Frau Rauhwalden erinnerte ihn an seine frühverstorbene Mutter. Ihre Klugheit, Milde und Güte wirkte wohlthätig auf ihre Umgebung. Hedwig, das holde Kind, seine einsame Waldkönigin, es mußte süß sein, sie die Liebe zu lehren und mit ihr vereint durch das Dasein zu wandern. Wohin geriet er. „Phantast, Phantast“, dachte er selbst spöttisch über sich. Es war nun einmal nicht anders, Hortense fehlte ihm, um mit ihrer Ruhe und Kühle seiner Seele das Gleichgewicht zu erhalten.

Als Hedwig geendet und sich neben der Großmutter niederließ, sagte ihr Torgenu einige artige Worte über ihren Gesang.

Hedwig wehrte lächelnd ab, Frau Rauhwalden aber sagte: „Ein bißchen Hausmusik, Herr von Torgenu, weiter nichts. Es erheitert und erfrischt, schenkt Munterkeit und Zufriedenheit, und dies können wir Menschen nur zu gut gebrauchen. Selbst wenn es nur in bescheidenem Maße geschieht, erfreut es unser Herz. Meine Mutter war stets dafür, daß Musik im Hause gepflegt wurde. Sie war eine große Pianistin, die mit ihrem Spiel wohl die ganze Welt in Entzücken versetzt haben würde.“

„Und diese Dame führte ihre Kunst nicht vor dem Publikum aus?“ frug Torgenu.

„Nein, dies würde auch mein seliger Vater nie geduldet haben. Wenn es meine Mutter auch zuweilen hinauszog in die bunte, schillernde Künstlerwelt, die Pflicht zu Gatte und Kinder hielt sie jedoch von diesem Entschlusse ab.“

„Das gnädige Fräulein hindern ja diese Pflichten nicht, und bei weiterer Ausbildung in ihrer Kunst kann sie vielleicht einst Vorbeeren ernten.“

„Halten Sie ein, Herr von Torgenu, dies würde ich niemals zugeben. Es ist daher besser, Hedwig bleibt bei ihrem bescheidenen Können stehen, damit sie nicht einst in Versuchung gerät, die Welt als Sängerin zu beglücken.“

„Aber da ein Fremder kaum in ihr Haus und wollte alles auf den Kopf stellen“, dachte Frau Rauhwalden fast unwillig.

„Da meine Entelin einst alleinige Erbin Rauhwaldens ist, wäre dies geradezu ein Ding der Unmöglichkeit“, fuhr die alte Dame fort. „Soll ihr angestammtes Erbe einst Fremden in die Hände fallen? Ich bin daher stets bestrebt, meine Entelin zu ihrem künftigen Berufe, und das ist Rauhwalden gewissenshaft zu bewirtschaften, heranzubilden. Mit Rauhwalden hat es eine eigene Bewandnis. Es ist gut und ertragsfähig, wenn man rationell und mit Liebe daran arbeitet, läßt man jedoch



Bei den Feldluftschiffen:

Der Beobachter springt aus dem Korb eines Fesselballons ab, da dieser von feindlichen Fliegern angegriffen wird. Der Fallschirm, den der Beobachter an seinem Körper mit Seilen befestigt hat, löst sich gerade aus der Aufhängung über dem Ballonkorb.

Der Beobachter im Ballonkorb schießt mit der Leuchtpistole ein Leuchtsignal nach der Erde zu ab.

nach und die Wirtschaft kommt in Rückgang, so kann Hedwig eines Tages um ihr Erbteil kommen und es gehört ihr kein Stein mehr von Raubwäldern, an welchem sie doch mit großer Liebe hängt.“

„In diesem Punkte muß ich Ihnen recht geben, gnädige Frau. Trotzdem wird es Ihrer Enkeltochter von Wert sein, wenn sie einmal etwas von der Welt sieht, junge Mädchen ihres Alters kennen lernt, tutzum in bishen Lebensfreude und Frohsinn genießt. Ich dachte, die Damen bei meinem Freunde einzuführen. Seine junge Frau wird es sicher mit Freuden sehen, Sie kennen zu lernen. Gerade auf dem Lande ist man viel mehr aufeinander angewiesen wie in der Stadt. Mein Grundsatz, ist stets, sich das Leben so angenehm als möglich zu gestalten.“

„Die früheren Besitzer von Hohenkassel waren uns, d. h. meinen verstorbenen Eltern nie freundlich gesinnt. Es lagen allerlei Gründe vor, die mit dem einst besessenen Hause einen Bruch herbeiführten. Mein Vater sollte Ländereien, Waldungen mit guten Jagden an die Hohenkasseler abtreten, was er nicht wünschte und auch nicht konnte, da Raubwälder darunter gelitten haben würde. Dadurch kam es, daß wir mit den Nachbarn in Uneinigkeiten gerieten und der Bruch fertig war. Die neuen Besitzer habe ich noch nicht zu Gesicht bekommen, was mir bisher nicht unangenehm war, denn es gelüstete mich nicht, auch hier ähnliche Erfahrungen zu machen.“

„In dieser Beziehung haben Sie wohl nichts zu befürchten, gnädige Frau. Soviel ich beurteilen kann, liegt meinem Freunde nichts daran, sein Grundstück zu vergrößern. Voraussichtlich wird er viel abwesend sein. Es scheint überhaupt nur eine Laune von ihm zu sein, wer weiß, wie bald er sich wieder der Einsamkeit und Stille entzieht.“

„Dies freut mich zu hören. Es ist nicht angenehm, mit seinen Nachbarn auf dem Kriegsfuß zu leben. Ich bin eine friedliebende Natur und hasse alle Uneinigkeiten und Streitereien.“

„Damit bekunden Sie eine sehr richtige Auffassung, gnädige Frau. Ich kann Ihnen nur beistimmen.“

Frau Raubwalden blatte nach der Uhr. Es war bereits die elfte Abendstunde.

„Mein Gott, da halte ich Sie mit meinen eigenen Angelegenheiten so lange hin. Es ist spät geworden und Sie werden müde sein, Herr von Torgenu.“

„Durchaus nicht! In Ihrem trauten Kreise habe ich mich völlig erholt. Sie wissen, wir Stadtmenschen machen meist die Nacht zum Tage, während uns die frühe Morgenstunde noch in den Federn findet. Eine ganz tüchtige Angewohnheit, die leider schon so tief um sich gegriffen, daß der einzelne kaum etwas daran ändern kann.“

„Allerdings, mein seliger Vater war stets der Ansicht: „Morgenstund hat Gold im Mund. Als Landwirt ist er dies ja auch nicht anders gewohnt gewesen.“

„Ich werde die Worte beherzigen und mich wenigstens hier dazu bequemen.“

Bei diesen Worten erhob sich Torgenu und verabschiedete sich von den Damen. Der Diener Johann führte ihn in ein, im ersten Stock gelegenes, wohllich und traut eingerichtetes Fremdenzimmer.

„Falls der Herr noch Wünsche haben sollte, so bitte ich diese Klingel zu benutzen. Es ist dann sogleich jemand zur Stelle,“ sagte Johann und empfahl sich, dem Gaste eine gute Nacht wünschend.

Torgenu begab sich sogleich zur Ruhe. Noch einmal überdachte er den Tag. Das Schicksal war doch mächtiger als die armseligen Menschenkinder. Anstatt nun bei seinem Freunde und dessen Gattin zu sein, befand er sich in einem fremden Hause. Sollte es eine Schicksalsfügung

sein, daß — Nein, daran glaubte er ja nicht und solche Gedanken waren Torheit. Dennoch dünkte es Torgenu, als habe ihm der Tag ein köstliches Geschenk gemacht, und mit dem Frohgefühl, das er einst als Knabe vor dem Christtag gehabt, schlief er tief und fest ein.

(Fortsetzung folgt.)



Kriegs-Chronik 1914/18.



(195. Fortsetzung.)

20. August: Französische und englische Angriffe wurden abgeschlagen, ein eigener Vorstoß bei Roye hatte Erfolg. — Auf Rouen, Calais und Dünkirchen wurden neuerlich Fliegerangriffe unternommen. — In Petersburg sind schwere Unruhen ausgebrochen.

21. August: Zwischen Neuvraignes und Oise ging der Franzose mit frischen Divisionen in breiter Front vor; er wurde blutig abgewiesen. — Der Staatssekretär des Reichskolonialamtes Dr. Solf antwortet auf Bal-fours jüngste Anklagerede. — Der Chef des polnischen Staatsdepartements Fürst Radziwill kam nach Wien zu einer Konferenz.

22. August: Zwischen Oise und Aisne setzte ein neuer starker Durchbruchversuch ein, der unter schwersten feindlichen Verlusten scheiterte. — Bei Bapaume brachen englische Angriffe zusammen. — Zwischen Ancre und Aisne wurden seit dem 8. August mehr als 500 Panzerwagen zerstört. — Parlamentarische Beratungen beim Vizekanzler. — Neutrale Diplomaten wissen von einem englisch-amerikanischen Geheimvertrag gegen Japan zu berichten. — Die Tschecho-Slowaken sollen sich in verzweifelter Lage befinden.

23. August: Gewaltiges Ringen an der Ancre und Somme. Schwere englische Angriffe südlich Arras sind völlig gescheitert. — Die Kaiserin ist an nervöser Depression erkrankt. — Erfolgreicher Fliegerangriff auf Valona. — Schwere Unruhen in Irland.

24. August: Der Engländer setzte seinen Durchbruchversuch von Albert bis zur Somme vergeblich fort. Bayerische, preussische und sächsische Divisionen warfen feindliche Bereitstellungen bei Bapaume um zwei Kilometer zurück. — Der Zillertal der deutschen U-Boote beträgt 550 000 Tonnen. Seit Kriegsbeginn ist der feindliche Handelschiffsraum um rund 18 800 000 Tonnen verringert, davon 11,6 Millionen der englischen Handelsflotte. — Leichte deutsche Seestreitkräfte haben die Dünkirchen-Reede angegriffen. Zwei feindliche Torpedoboote wurden dabei versenkt. — Fliegerangriff auf Pirmaßens und Zweibrücken.

26. August: Englische Angriffe südlich Arras sind gescheitert, zwischen Aisne und Aisne wurde der Franzose abgewiesen. — Der große englische Munitionsdampfer „Atlantian“ mit 9400 Tonnen wurde versenkt. — Die englische Antwort auf Dr. Sols Rede lautet ablehnend. — Kronprinz Rupprecht von Bayern hat sich mit der Prinzessin Antonia von Luxemburg verlobt.

27. August: Starke Durchbruchversuche zwischen St. Eger und Martinpuich wurden abgeschlagen. — In Albanien hat die Gegenoffensive zur Gewinnung von Fier und Berat geführt. Die Verfolgung des weichen Segners ist aufgenommen. — Auf das Flugfeld von Papua wurde ein erfolgreicher Fliegerangriff ausgeführt. — Die Sowjettruppen haben in Sibirien einen großen Erfolg davongetragen. Der Feind ist auf der ganzen Linie im Rückzug. — Auf Frankfurt a. M. neuerlicher Fliegerangriff.

Allerlei.

Problem: Das Glöckenspiel.



Man liest zuerst von oben nach unten und von links nach rechts die Buchstaben auf den Glöckern, die vom Hammer berührt werden, und dann die anderen. So erhält man die Lösung.

Bilderrätsel.



Umkehr-Rätsel

Das Wort nennt eine Feindesstadt, Die nahm das deutsche Heer Im Sturme ein vor kurzer Zeit, Trotz jähher Gegenwehr. Rehr um das Wort und füge ihm Ein einzig Zeichen ein, So wird's statt jener fernen Stadt Ein Gott der Wellen sein.

Scherz-Verlierbild.



Wo ist der Lotse?

Wenn man die Punkte am Rande in bestimmte Reihenfolge durch Striche verbindet, wird die Figur in Erscheinung treten.